

HENRY

Hydraulic Engineering Repository

Ein Service der Bundesanstalt für Wasserbau

Article, Published Version

Cioc, Mark

Amerikaner und der Rhein

Beiträge zur Rheinkunde

Verfügbar unter/Available at: <https://hdl.handle.net/20.500.11970/110602>

Vorgeschlagene Zitierweise/Suggested citation:

Cioc, Mark (2002): Amerikaner und der Rhein. In: Beiträge zur Rheinkunde 54. Koblenz: Rhein-Museum Koblenz e.V.. S. 56-61.

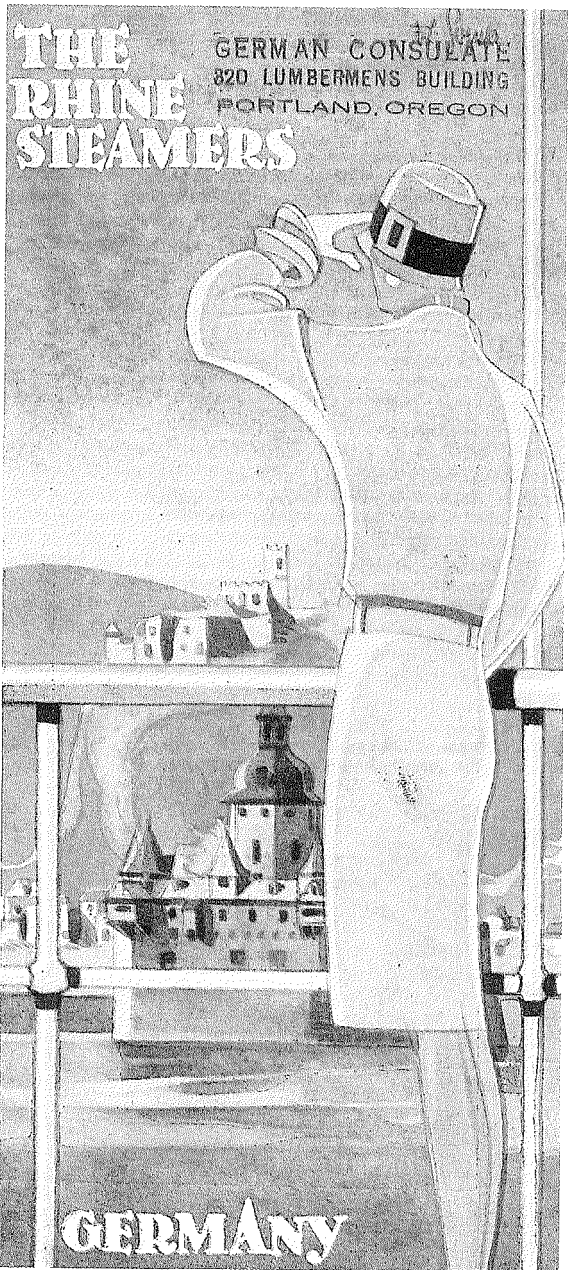
Standardnutzungsbedingungen/Terms of Use:

Die Dokumente in HENRY stehen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0, sofern keine abweichenden Nutzungsbedingungen getroffen wurden. Damit ist sowohl die kommerzielle Nutzung als auch das Teilen, die Weiterbearbeitung und Speicherung erlaubt. Das Verwenden und das Bearbeiten stehen unter der Bedingung der Namensnennung. Im Einzelfall kann eine restriktivere Lizenz gelten; dann gelten abweichend von den obigen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Documents in HENRY are made available under the Creative Commons License CC BY 4.0, if no other license is applicable. Under CC BY 4.0 commercial use and sharing, remixing, transforming, and building upon the material of the work is permitted. In some cases a different, more restrictive license may apply; if applicable the terms of the restrictive license will be binding.

Verwertungsrechte: Alle Rechte vorbehalten

Cioc, Mark
Amerikaner und der Rhein



„The Rhine Steamers“,
Dampferfahrplan in engl.
Sprache, Rhein-Museum
Koblenz.

Amerikaner und der Rhein

von Mark Cioc

In dem Jahrhundert, nach dem die Vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit vom Britischen Weltreich errungen hatten, bemühten sich ihre Bürger eine einzigartige nationale Identität zu schaffen, ein ureigenes Kennzeichen, das definieren würde, was es heißt ein „Amerikaner“ zu sein. Weil ihnen die Kulturdenkmale, die man in der Form von uralten Ruinen, in den Himmel ragenden Kathedralen und ausgezackten Burgen überall in Europa sehen konnte, fehlten und weil sie sich sowieso von der gemeinsamen Vergangenheit mit der „Alten Welt“ distanzieren wollten, „entdeckten“ sie ihre Abstammung in dem Reich der Natur und „fanden“ ihre Identität in den Naturdenkmälern der amerikanischen Landschaft.

Hier waren mehr als nur ein bisschen kulturelle Besorgnis und Minderwertigkeitskomplexe am Werk. Denn es war nicht genug nur die Tugenden der Niagarafälle, des Mississippi, Yellowstone, Yosemite, der Rocky Mountains, des Kaskadengebirges, des Grand Canyon usw. zu rühmen und es dabei zu belassen. Es war noch nicht einmal genug, diese Naturdenkmale mit einer Bewegung des Zauber-



„Rheinsehnsucht“, Postkarte von 1894, Rhein-Museum Koblenz.

stabes in amerikanisch-gemachte „kulturelle“ Leistungen, die man mit den europäischen Burgen und Kathedralen vergleichen konnte, zu verwandeln. Es war vor allen Dingen obligatorisch zu behaupten, dass Amerikas Naturdenkmale die in Europa in den Schatten stellten und diese lächerliche Idee mit dem Schwung und der Hingabe eines Hausierers an den Mann zu bringen. Es machte dabei nicht viel aus, dass der Vermessungsstab den Mythos schnell zerstören konnte, denn die Vergleiche existierten sowieso nur in den Vorstellungen der Amerikaner und nirgendwo anders. Europa abzuwerten war ein Sport für und in sich selbst, einer, der den Amerikanern ein Gefühl von „kultureller“ Selbstzufriedenheit gab, das ihnen sonst fehlte.

Das Kaskadengebirge besitzt „in seiner Anzahl und Qualität genug Berglandschaften um ein Dutzend Schweizen zu machen“, erklärte Oberst A. V. Kautz ohne rot zu werden über eine Gebirgskette im Bundesstaat Washington, die man bestenfalls mit den Vorbergen der Alpen vergleichen konnte. Yosemite Falls „hat keine Parallele irgendwo in den Alpen“, behauptete ein anderer ohne jeden Hauch von Ironie. Geographische Beschreibungen, die sich auf kulturelle bezogen, fanden besonderen Anklang, insbesondere wenn sie mit herablassenden Bemerkungen über Europas Naturdenkmäler kombiniert werden konnten. Deshalb war der Mississippi nicht nur ein großartiger Fluss, er war ein „Prinz“ unter den Flüssen und die Donau war nicht nur kleiner als der Mississippi, sie war „ein Graben“ im Vergleich. Horace Greeley, einer der bekanntesten Journalisten Amerikas, tröstete seine Leser mit der Tatsache, dass die Mammutbäume Kaliforniens (die im Geist der Zeit in *Kathedralenhainen* wuchsen) „schon von bedeutender Größe waren als David vor der Bundeslade tanzte, als Salomon die Fundamente für den Tempel legte, als Theseus in Athen regierte, als Aeneas von den brennenden Trümmern des besiegten Troja floh“. Die unausgesprochene Folgerung war natürlich, dass die jungen Vereinigten Staaten tatsächlich viel tiefer in vergangener Großartigkeit verwurzelt waren als das alte Europa, wenigstens wenn man die Messlatte der „grünen alten Zeit“ anlegte (wie, wie noch ein anderer Reklamemacher, Clarence King, behauptete, es auch sein sollte).¹

Trotzdem waren die Amerikaner allzu gern bereit, dem Rhein eine Sonderstellung in ihrem Natur- gegen Kultur-Schönheitswettbewerb mit Europa einzuräumen. Wenn auch hin und wieder ein paar abfällige Bemerkungen über den Rhein zum Ausdruck kamen (gewöhnlich zur Verteidigung von New Yorks Hudson River), im Großen und Ganzen waren die meisten Amerikaner bereit auf ihre Tradition nationaler Blasiertheit zu verzichten und zuzugeben, dass der Rhein eine unvergleichliche Kombination von natürlichen und kulturellen Schönheiten besitzt. Tatsächlich erhielt kein anderer fremder Fluss so viel Aufmerksamkeit und Lob von so vielen verschiedenen und berühmten Amerikanern wie der Rhein: 80 Autoren in den vergangenen zwei Jahrhunderten, einschließlich Thomas Jefferson, Washington Irving, Henry Wadsworth Longfellow, James Fenimore Cooper, Herman Melville, Harriet Beecher Stowe, Louisa May Alcott, Kate Chopin, Mark Twain, W. E. B. Du Bois, Ernest Hemingway und Thomas Wolfe.² Sie hüteten sich den Rhein zu verunglimpfen, vielmehr besuchten sie ihn in Scharen und sonnten sich in seinem Spiegelbild. „Oh, der Stolz des deutschen Herzens in diesem noblen Fluß“, rief Paul Flemming, die Hauptperson in Henry Wadsworth Longfellows *Hyperion* (1839),

der weitgehend als die erste Arbeit der amerikanischen Unterhaltungsliteratur, die sich in das Genre der Rheinromantik einordnete, betrachtet wird, aus. „Und es ist recht so, denn unter allen Flüssen dieser schönen Erde ist keiner so schön wie dieser. Es gibt kaum eine Wegstunde in seinem ganzen Lauf, von seiner Wiege in den schneebedeckten Alpen bis zu seinem Grab in den Sänden Hollands, die nicht von besonderen Zaubern erfüllt ist. Beim Himmel! Wenn ich ein Deutscher wäre, würde ich auch stolz darauf sein; und auf seine Reben, die von seinen Schläfen hängen wie der gekrönte und betrunkene Bacchus“.³ Ähnlich drückte es George Henry Calvert aus: „Es macht nichts, wie oft Du den Rhein gesehen hast, zu ihm kommen ist immer ein Ereignis. Der wohlbekannteste Fluss ist eine Linie der Schönheit, die die Natur auf den Globus gezeichnet hat und die von Menschen weiter verziert wurde.“⁴

Henry Edwin Dwight nannte den Rhein „einen noblen Strom und den einzigen, den ich in Europa gesehen habe, der mich an die Flüsse in den Vereinigten Staaten erinnert“.⁵ John Lothrop Motley stellte kategorisch fest: „Wahrscheinlich ist kein anderer Fluss in der Welt so reichlich von der Natur und der Kunst, von der Poesie und der Wahrheit ausgestattet worden. Seine geschriebene Geschichte reicht mit ununterbrochenen Verbindungen von Caesar bis Napoleon, den beiden berühmten Gestalten, deren Namen die beiden großartigsten Zeitalter der geschriebenen Geschichte sind. Über diese Kluft von zweitausend Jahren wurde der bestickte Gürtel des Rheins geworfen, gänzlich verziert mit geschichtlichen Emblemen und Hieroglyphen. Welch ein Gegensatz zu den lautlosen und einsamen Läufen unserer eigenen schönen aber taubstummen Flüsse!“⁶ James Fenimore Cooper war nicht so großzügig, er zog den Hudson vor, aber auch er gab am Ende seines Europaaufenthalts zu, dass er „den Rhein nur reumütig verließ, weil man in seiner eigenen Art kaum einen liebreizenderen Strom finden kann“.⁷

„Die Rheinlandschaft“, rief Thomas Gold Appleton aus, „ist einzigartig und sollte mit keiner anderen verglichen werden, weil seine Burgen, die ihresgleichen suchen, die Hauptursache für seine Herrlichkeit sind.“⁸ Nachdem er den Drachenfels gesehen hatte, stimmte Bayard Taylor zu: „Niemals werde ich die Begeisterung, mit der ich diese Szene in dem hellen, warmen Sonnenlicht sah, vergessen, die rauhen Zacken, die von dem Dunst der die Atmosphäre erfüllte, aufgeweicht wurden und die wilden Berge, die aus der Mitte der Weingärten herausragten, gekrönt mit den zerfallenden Türmen, die mit den Erinnerungen von tausend Jahren gefüllt sind.“⁹ Mark Twain war sehr stolz auf die Tatsache, dass er ein Ölgemälde „Das beleuchtete Heidelberger Schloß“ gemalt hatte, das in einer Rheingalerie hing und das jeder für einen J. M. W. Turner hielt.¹⁰ Selbst Henry David Thoreau übertrieb poetisch über den Rhein, ohne ihn jemals selber besucht zu haben. „Es war wie ein Traum aus dem Mittelalter“, schrieb er, nachdem er einen Blick auf ein panorisches Gemälde des Rheins geworfen hatte. „Ich trieb seinen historischen Strom herunter auf etwas höherem als Fantasie, unter Brücken, die von den Römern gebaut und von späteren Helden repariert wurden, entlang an Städten und Burgen, deren Namen Musik in meinen Ohren waren und jede von ihnen war der Stoff von Legenden.“¹¹

Wie konnte der Rhein der Verachtung, mit der die Alpen und die anderen europäischen Naturdenkmäler von den Amerikanern des 19. Jahrhunderts überhäuft wur-

den, entkommen? Diese Frage ist es wert gestellt zu werden, weil die Amerikaner tatsächlich einen Fluss haben – den Mississippi –, der nicht nur wesentlich größer als der Rhein ist, sondern mit ihm auch als kommerzielle Wasserstraße und sogar (wenn auch in einem viel kleineren Umfang und kürzerem Zeitraum) als dichterisches und künstlerisches Bildwerk wetteifert. Vielleicht ist es, weil die Rheinromantik schon in voller Blüte war, als sie die Vereinigten Staaten erreichte und niemand wagte es, die Armee von Dichtern und Malern, die von Heinrich von Kleist, Victor Hugo und Lord Byron angeführt wurde, herauszufordern. Ferner, wenn auch im 19. Jahrhundert nur wenige Amerikaner wirklich nach Europa reisten, lasen sie Rheingedichte und Reisebeschreibungen mit großer Begeisterung und wuchsen deshalb genauso mit Rheinromantik auf wie die Europäer. Vielleicht diente die europäische Übertreibung über den Rhein auch als ein Spiegel, in dem die Amerikaner sich selber erblicken und über ihre eigenen überzogenen Vorstellungen über die Naturwunder der Neuen Welt nachdenken konnten. Oder vielleicht sahen die Amerikaner dieselben übergreifenden Eigenschaften im Rhein, die die anderen sahen, diese einzigartige Kombination von natürlichen und kulturellen Vorzügen, diese unaussprechliche Eigenschaft, die den Fluss auf eine Ebene anhob, die unter den Flüssen ihresgleichen sucht. Louis Untermeyer, der amerikanische Dichter und Übersetzer Heines, dachte so: „Der Rhein, spricht man – und das Wort schwört ein Wechselbild von Figuren, die nach ihrer eigenen Pfeife tanzen, herbei. Der Rhein – und Jung-Siegfried reitet von Xanten nichtsahnend der missverstandenen Drachen und der ehevermittelnden Vögel; Loreleien von örtlichem Ruhm sind schrill und selbstbefangen neben den Operngestalten der Flosshilde, Woglinde und Wellgunde, die von Wagner dorthin gebracht wurden; jeder Felsen, der das Sonnenlicht bricht, ist der sagenumwobene Schatz, der von den Nibelungen gesucht wurde; die dreitönige Hupe des Chauffeurs um die Ecke wird zum Jagdhorn des Helden, der nie lernte, was Angst ist; der Halunke von Bergen (aus *A Tramp Abroad*) dringt in Bischof Hattos Mäuseturm ein. *Der Rhein* von Heinrich Heine und Mark Twain, von Wagner und Longfellow. Eine geheimnisvolle Nostalgie, zusammengefasst in dem unentbehrlichen Vers vom Rhein: *Ich weiß nicht was soll es bedeuten ...*“¹²

Anschrift des Verfassers:

Mark Cioc
Univ. of California
CA 95064
Santa Cruz
USA

Anmerkungen:

- ¹ Zitiert nach Alfred Runte, *National Parks: The American Experience* (Lincoln: University of Nebraska, 1987): 15–22. Siehe auch Roderick Nash, *Wilderness and the American Mind* (New Haven: Yale University Press, 1967).
- ² Selektionen von diesen Autoren findet man in Karl Ortseifen, Winfried Herget und Holger Lamm, Hrsg., *Picturesque in the Highest Degree ... Americans on the Rhine. A Selection of Travel Accounts* (Tübingen: Narr, 1993).
- ³ Henry Wadsworth Longfellow, *Hyperion*, in *The Complete Writings of Henry Wadsworth Longfellow* (Boston: Houghton, 1904): 17.
- ⁴ George H. Calvert, *Scenes and Thoughts in Europe* (New York: Putnam, 1852): 96.
- ⁵ Henry E. Dwight, *Travels in the North of Germany in the Years 1825 and 1826* (New York: Carvill, 1829): 10.
- ⁶ George William Curtis, Hrsg., *The Correspondence of John Lothrop Motley*, Bd. 1 (New York: Harper, 1889): 124.
- ⁷ James Fenimore Cooper, *The Heidenmauer. Or, the Benedictines. A Legend of the Rhine* (New York: Lovell, ohne Datum): 8.
- ⁸ Susan Hale, Hrsg., *Life and Letters of Thomas Gold Appleton* (New York: Appleton, 1885): 157.
- ⁹ Bayard Taylor, *Views Afoot* (New York: M. M. Caldwell Co. Publishers, ohne Datum): 76.
- ¹⁰ Mark Twain, *A Tramp Abroad*, in *The Writings of Mark Twain*, Bd. 9 (New York: Gabriel Wells, 1923): 82
- ¹¹ Henry David Thoreau, „Walking“, in *The Works of Henry D. Thoreau. Excursions* (New York: Thomas Y. Crowell Company, 1913): 175–76.
- ¹² Louis Untermeyer, *Blue Rhine, Black Forrest: A Hand- & Day-Book* (London: Harrap, 1930): 43.